

Pavatex baut Personal ab und senkt die Saläre

Die Pavatex-Gruppe mit Sitz in Freiburg hat angekündigt, dass sie die Löhne und das Personal in der Schweiz reduziert. Grund ist die Entwicklung der Wechselkurse.

URS HAENNI

FREIBURG Der Anbieter von Holzfaserdämmssystemen für Gebäudehüllen hat sich für diesen Schritt trotz guter Auftragslage und steigender Produkte-Nachfrage entschieden. Mit Investitionen in den beiden Werken Freiburg und Cham ist man dieser Nachfrage zuletzt nachgekommen.

Wie die Firmengruppe mit Sitz in Freiburg mitteilte, erwirtschaftet Pavatex 70 Prozent ihres Umsatzes (110 Millionen Franken 2010) im Euro-Raum. Pavatex habe in den vergangenen Jahren vorausschauend die Beschaffung wo immer möglich in den Euro-Raum verlagert. Gleichzeitig erschliesse die Firma ab diesem Jahr durch die Gründung neuer Vertriebsgesellschaften in Japan und Skandinavien neue Märkte, um das Wechselkursrisiko abzufedern.

Dies alleine reiche aber nicht, schreibt das Unternehmen in einer Mitteilung. Die Pavatex-Belegschaft in der Schweiz wird um fünf Prozent reduziert. Funktionen werden teilweise in den Euro-Raum verlagert oder mit anderen Aufgaben zusammengelegt. Gleichzeitig reduziert das Unternehmen gestaffelt die Saläre aller Schweizer Mitarbeiter: Bei den Angestellten in den Werken und im Verkauf um vier Prozent, im Kader um sechs Prozent, beim CEO und beim Verwaltungsrat durchschnittlich um zehn Prozent.

Skeptische Gewerkschaft

Neu ist diese Ankündigung für die Gewerkschaft Unia, die einige Mitglieder bei der Pavatex hat. «Die Massnahmen scheinen mir verfrüht und schlecht akzeptabel, zumal Pavatex im Sektor Bau tätig ist, der eine gute Konjunktur durchmacht», sagt Unia-Sekretär Armand Jacquier. «Der Euro drückt sicher auf die Marge, aber ich zweifle, dass dies derart stark ist, damit dies auf den Arbeitnehmer abgewälzt werden darf. Offenbar wird systematisch Druck auf die Arbeitsverhältnisse gemacht.»

Reklame

Ihre Früherkennungs-Mammografie, ab dem 50. Lebensjahr ein Plus für Ihre Gesundheit.

- ✓ alle 2 Jahre
- ✓ ohne Franchise
- ✓ im Rahmen des Freiburger Programms



Tel. 026 425 54 00

Freiburger Zentrum für Brustkrebs-Früherkennung
Rte de Beaumont 2
1709 Freiburg

Mit zwei Hüten in den Wahlkampf

Der 61-jährige Jean-François Rime steigt als **SVP-Doppelkandidat** gleich für beide eidgenössischen Kammern ins Wahlrennen. Mit der Bundesratskandidatur vor einem Jahr hat Rime den dazu nötigen Bekanntheitsgrad erlangt.

URS HAENNI

Nationalrat? Ständerat? Bundesrat? Was der Wahlherbst Jean-François Rime bescheren wird, ist weitgehend offen, und der 61-jährige SVP-Politiker lässt es äusserlich mit stoischer Ruhe auf sich zukommen. Sicher scheint: Rime wird auch in Zukunft in Bundesbern Spuren hinterlassen.

Rime gehört zur «Generation 03» der Freiburger Parlamentarier. Wie Urs Schwaller, Alain Berset oder Christian Levrat wurde Jean-François Rime 2003 in den Nationalrat gewählt, und in seiner zweiten Legislatur ist er so richtig durchgestartet. Der Greyerzer ist Vize-Fraktionschef der SVP-Parlamentarier und neben dem Waadtländer Guy Parmelin und dem Neuenburger Yvan Perrin eine Art Aushängeschild seiner Partei in der französischsprachigen Schweiz.



Sein Aufstieg innerhalb der Partei ist frappant: Vor seiner Zeit im Bundesparlament war Rime noch FDP-Mitglied, in Bern nominierte ihn dann die SVP-Fraktion als Kandidaten für die Bundesratswahlen am 22. September 2010. An diesen schaffte er zwei Achtungsergebnisse, die ihm zuvor kaum zugetraut worden waren.

Stefan Bühler, Redaktor der «NZZ am Sonntag», sieht Rime auch dieses Jahr im Dezember wieder als möglichen Bundesratskandidaten: «Er ist der nützliche Bundesratskandidat seiner SVP für alle Fälle – selbst wenn es aussichtslos ist, wie bei der Nachfolge für Hans-Rudolf Merz und Moritz Leuenberger. Und er wird im Dezember wohl erneut als einer der offiziellen Bundesratskandidaten nominiert. Doch hinter vorgehaltener Hand sagen SVP-Vertreter schon jetzt, dass sie dann lieber einen Hardliner aus der Deutschschweiz wählen würden.»

Rime selber äussert sich dazu wie folgt: «Die Bundesrats-

Gretchenfrage: Der Kandidat als Privatmensch

Was machen Sie an einem Regentag?

Wenn ich nicht arbeiten muss, gehe ich spazieren und verbringe mehr Zeit vor dem Fernseher. Da kann man sehr gut schlafen.

Bei welcher Tätigkeit finden Sie Ruhe und Entspannung?

Im Winter beim Skifahren, sonst auf der Treibjagd.

Ein unvergesslicher Moment?

Die Geburt meiner Kinder und die Bundesratswahl im letzten Jahr.

Ihr Lieblingsbuch?

Verschiedenes, vom Geschichtsbuch bis zum Krimi, wie Donna Leon. Ich lese auf Deutsch wie auch auf Französisch.



Jean-François Rime, der «nützliche SVP-Kandidat für alle Fälle».

Bild Mélanie Rouiller

kandidatur ist eine offene Frage. Sicher ist: Wenn wir in den Wahlen unsere bisherigen Resultate bestätigen, wollen wir einen zweiten Bundesratssitz. Erhalten wir den nicht, überlegen wir uns auszusteigen.»

Offiziell ist hingegen die Kandidatur des SVP-Politikers für den Ständerat. Er fügt sich dabei in die gesamtschweizerische SVP-Strategie ein, in fast jedem Kanton mit möglichst prominenten Vertretern für das Stöckli zu kandidieren: In St. Gallen schickt die Partei Toni Brunner ins

«Es ist besser, von Anfang an zu sagen, ob man für oder gegen etwas ist.»

Jean-François Rime, Nationalrat

Rennen, in Zürich Christoph Blocher. «Ich bin von dieser Strategie überzeugt», so Rime. «Im Wahlkampf hat der Ständerat mehr Medienpräsenz, und da kann man nicht irgendwens schicken.» Rime weist auf seine guten Deutschkenntnisse und seine acht Jahre Erfahrung im Parlament hin.

Zu seinen Chancen für den Ständerat äussert sich Rime so: «Ich bin Unternehmer und analysiere die Situation. Dies hat mir gezeigt: Es lohnt sich, zu kandidieren; ich will einen Sitz.» Er verweist auf die Mehrheiten im Kanton Freiburg, wo

die Bürgerlichen über 60 Prozent hätten, und stellt deshalb vor allem den Sitz des Sozialdemokraten Berset in Frage.

Vor allem aber ist Rime der Meinung, die SVP sei in der Kleinen Kammer mit sieben von 46 Sitzen klar untervertreten: «Beide Kammern haben die gleichen Rechte, aber momentan sind wir in einer schwierigen Situation, denn Ständerat und Nationalrat haben nicht die gleichen Mehrheiten.» So habe man eine Blockade im Ständerat. «Ich bin nicht blauäugig», so Rime. «Wir werden nicht 15 bis 16 Sitze machen, aber jeder Sitz zählt.»

Rime sagt von sich, dass er von seiner ersten zur zweiten Legislatur als Nationalrat eine Veränderung durchgemacht habe: «Ich war ein Quereinsteiger in die Politik. In der ersten Legislatur musste ich einiges lernen. In der zweiten als Fraktions-Vizepräsident bin ich vielleicht härter geworden in gewissen Positionen.» Rime präzisiert dies so: «Ich habe früher noch eher Konzessionen gemacht. Heute akzeptiere ich politisch von anderen Parteien nicht mehr alles.»

Ebenfalls mehr Erfahrung habe Rime im Umgang mit den Medien. «Ich glaube nicht, dass ich mich im Ton verändert habe. Aber gerade in Radio und Fernsehen habe ich gelernt, einen Punkt pointierter und besser darzustellen. Es macht keinen Sinn, lange zu sprechen. Es ist besser, von Anfang an zu sagen, ob man für oder gegen etwas ist.»

Einen Unterschied zwischen

Rimes beiden Amtsperioden gibt es auch in der Kommissionsarbeit. Der SVP-Nationalrat war stets in der nationalrätlichen Kommission für Wirtschaft und Abgaben. Zu Beginn der zweiten Legislatur sass Rime für anderthalb Jahre zusätzlich in der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen. Er hat diese aber unbefriedigt aufgegeben: «Man hat dort viel vom öffentlichen Verkehr gesprochen, aber nie von Strassen. Wir haben keine Verkehrspolitik, sondern höchstens eine schlechte Bahnpolitik. Und immer in der Minderheit zu sein, ist auch für einen SVP-Politiker nicht einfach zu ertragen.»

In mehr als einer Kommission wollte Rime nicht sein. Für Milizleute seien zwei grosse Kommissionen zu viel, sagt er und erklärt, dass er pro Woche je rund 35 Stunden für die

«Immer in der Minderheit zu sein, ist auch für einen SVP-Politiker nicht einfach zu ertragen.»

Jean-François Rime, National- und Ständeratskandidat

Politik und die Arbeit aufgewendet habe. Rime ist Besitzer des Sägewerks Despond in Bulle. Ein Spagat in der politischen Ausrichtung zeigt sich gemäss «NZZ am Sonntag»-Redaktor Stefan Bühler derzeit wieder: «Rime sitzt im Komitee für die SVP-Initiative gegen die Personenfreizügigkeit – die vom Gewerbeverband, wo er im Vorstand sitzt, voraussichtlich abgelehnt werden wird.» Für Rime wäre die Neuverhandlung der Kontingente ein gangbarer Weg.

Rime verrät, dass er im Falle eines Verbleibs im Nationalrat in einer zweiten Kommission Einsitz nehmen würde. Er könne sich die Aussenpolitik, die Sicherheitspolitik oder am liebsten die Energiepolitik vorstellen. «Die SVP hat sieben bis acht Sitze pro Nationalratskommission, da können wir gut Schwerpunkte setzen», sagt Rime. «Im Ständerat ist das viel weniger der Fall.» Gerne möchte er beitragen, im Stöckli dies zu ändern. Auch wenn Rime dann wieder in einer Minderheit sein sollte.

FN-Wahlporträts der Ständeratskandidaten. Bisher erschienen: Alain Berset (1.9.)

